Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: J. Steinbach, i. V.,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: E. Kriesen in Posen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank.“

Nr. 670

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 25. September. 1890

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Amtliches.

Berlin, 24. Sept. Der König hat dem praktischen Arzt, Sanitätsrath Dr. Schaefer zu Bonn den Charakter als Geheimer Sanitätsrath, sowie dem Kreisphysikus Dr. med. Röhrs zu Rotenburg a. d. W., dem praktischen Arzt, Kreis-Physikus Dr. Gruchot zu Hamm, dem praktischen Arzt Dr. Kehren zu M.-Gladbach und dem praktischen Arzt, Kreis-Physikus Dr. Klosset zu Langenberg den Charakter als Sanitätsrath verliehen.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers am Gymnasium zu Liegnitz Gent zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 25. September.

Für eine Revision des Gesetzes über die Invaliditätsversicherung vor dem Inkrafttreten erklärt sich, wie schon telegraphisch gemeldet, auch die „Kreuzzeitung“, indem sie schreibt: „Wir sind, wie bei der Beschlußfassung über das Gesetz, so auch jetzt allerdings der unveränderten Meinung, daß eine Revision und vereinfachende Umgestaltung des Gesetzes unumgänglich nothwendig ist, und daß ohne eine solche die Durchführbarkeit desselben mindestens fraglich erscheint. In wieweit erst durch die Praxis und die Erfahrung die Mängel der jetzigen Konstruktion des Gesetzes klargestellt werden können, mag dahingestellt bleiben, indessen haben doch diejenigen, welche amtlich sich mit dieser Frage zu beschäftigen haben, schon, wie uns versichert wird, aus den Vorbereitungen die Ueberzeugung von der Abänderungsbedürftigkeit vieler Bestimmungen des Gesetzes gewonnen.“

Nachdem die deutsche Schutzherrschaft über das Witu-Sultanat an England abgetreten worden, war man auf unliebsame Ueberraschungen dorther kaum noch gefaßt. Wenn auch den zur Zeit dort bestehenden deutschen Niederlassungen durch den Wechsel in der Oberhoheit kein Hinderniß für ihre weitere Thätigkeit entstand, so ließ sich doch erwarten, daß das deutsch-englische Abkommen vom 1. Juli d. J. den Wagemuth deutscher Unternehmer gerade in Bezug auf das Witu-Land einigermaßen abgekühlt hätte und es keinem Reichsangehörigen vor eingetretener Klärung der Verhältnisse wünschenswerth machen würde, in Witu auf neue Unternehmungen auszugehen. Um so unerwarteter kommt die Nachricht von einem Zusammenstoß Deutscher mit Eingeborenen in der Stadt Witu, bei welchem acht deutsche Angehörige ihr Leben verloren. Nur Einer entkam und hat, wie es scheint, die Kunde von dem Unglücksfall nach Zanzibar gebracht. Der Vorfall, der sich am 15. d., also am Montag voriger Woche, ereignete, scheint durch unüberlegte Anwendung von Gewalt herbeigeführt worden zu sein. Zur weiteren Erläuterung wird der „Voss. Ztg.“ noch gemeldet: Neun deutsche Holzschläger drangen nach einem Streit mit einem eingeborenen Häuptling gewaltsam in die Stadt. Als die Deutschen später den Ort verlassen wollten, und die Eingeborenen dies zu verhindern versuchten, feuerten sie auf die Letzteren, welche alsdann die Deutschen angriffen und acht von ihnen tödteten. — Nach der ersten Meldung waren die Verunglückten vor Kurzem erst in Lamu gelandet. Sie zählten also anscheinend nicht zu den in Witu schon angesessenen Deutschen, sondern waren zum Zweck neuer Unternehmungen dorthin gegangen. Ob und welche Verbindung etwa zwischen ihnen und der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft oder den Gebrüdern Denhardt bestand, ist nicht ersichtlich. Als Haupt der Kolonne wird ein gewisser Künzel genannt, der bei dem Kampfe ebenfalls umgekommen ist. Die Bezeichnung „Holzschläger“, die den deutschen Ankömmlingen in der englischen Meldung beigelegt wird, deutet auf ein Abhängigkeitsverhältniß hin, in welchem die Verunglückten zu anderweitigen Unternehmungen dort standen. Ob der Reichsangehörige Künzel auf eigene Hand oder im Auftrage Anderer in Witu gewaltsam eingedrungen war, bedarf der Aufklärung noch, wie denn die eingeleitete Untersuchung auch über die Beweggründe für den entstandenen Streit erst noch Licht zu schaffen hat.

Die Wirkung der Mac Kinley-Bill macht sich auch bereits in Oesterreich geltend. In einer Wiener Industrie ist eine Krise ausgebrochen, welche die Existenz vieler tausend Handwerker und Arbeiter bedroht. Ein unverschuldetes Unglück ist über viele Familien hereingebrochen, welche bisher durch angestrengte Arbeit wenigstens über ein dürftiges Einkommen verfügen konnten. Die Arbeiter in der Perlmutter-Industrie sind geradezu von Hunger bedroht. Nach dem Ausweise des amerikanischen General-Konsuls hat Oesterreich bisher Knöpfe im Werthe von mehr als zwei Millionen Dollars nach Amerika exportirt. Der weitaus größte Theil dieses Exportes entfällt auf Wien, wo eine große Perlmutter-Industrie besteht, die vielen tausend Arbeitern eine, wenn auch kümmerliche Nahrung sichert. Die Vereinigten Staaten haben aber beschlossen, europäische Produkte mit hohen Zöllen zu belegen und die Wirkung dieser berüchtigten Bill, welche mit dem Namen Mac Kinleys verknüpft ist, kann am besten aus dem Berichte über eine Versammlung entnommen werden, welche die Perlmutter-Drechslergehilfen abgehalten haben. Aus dieser Versammlung dringt ein Nothschrei hervor, der von der Furcht vor dem Hunger erpreßt wurde. In ihrer Verzweiflung erhoben diese Arbeiter die heftigsten Vorwürfe gegen die Unternehmer; aber diese Erregung ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß vor dem Thore des Wirthshauses, in welchem die Versammlung stattfand, die Frauen mit den Kindern auf den Armen warteten und angstvoll nach den Fenstern des Saales spähten, um zu erkennen, ob es den Männern gelingen wird, ein Mittel gegen das heranschleichende Elend zu finden. Ein ganzer Wiener Industriezweig ist mit dem Untergange bedroht, viele tausend Männer und Frauen müssen einen neuen Erwerb suchen, viele tausend arbeitswillige Hände sind zum erzwungenen Müßiggange genöthigt. Wir sind keine Freunde der Staatshilfe, so schreibt die „Neue Freie Presse“, in allen jenen Fällen, wo eine wirthschaftliche Unternehmung oder eine einzelne Persönlichkeit auch nur die geringste Hoffnung hat, den Kampf ums Dasein selbständig führen zu können. Hier handelt es sich aber um einen plötzlichen Unglücksfall, den man nicht voraussehen und gegen den selbst die ängstlichste Vorsicht keine Schutzmaßregel treffen konnte. Die Perlmutterindustrie ist das Opfer des Schutzzolles, und es wäre das schwerste Unrecht, sie in diesem kritischen Momente ohne Unterstützung zu lassen. Wenn die Saaten der Bauern durch Ueberschwemmungen zerstört werden, so eilt der Staat herbei, um Hilfe zu gewähren; er folgt dabei nicht einem Gebote der Barmherzigkeit, die Almosen spendet, sondern er folgt dem Triebe des eigenen Interesses, welches gebietet, daß wirthschaftliche Existenzen, welche durch ein plötzliches Unheil von der Zerstörung bedroht sind, vor dem Untergange bewahrt und erhalten werden. Die amerikanische Bill ist in ihrem Effekte viel schlimmer, als eine Ueberschwemmung, denn sie raubt der Industrie ein gewohntes Absatzgebiet, sie zerstört nicht blos die Ernte eines Jahres, sondern die Wurzeln der Produktion. Wir fordern ebenfalls kein Almosen für die Perlmutter-Industrie, sondern nur die Unterstützung in einer solchen Form, welche es den Produzenten ermöglicht, so lange auszuharren, bis das verlorene Absatzgebiet ersetzt ist und bis der Export neue Wege gefunden hat. Die Lage der Wiener Perlmutter-Industrie ist nicht ganz hoffnungslos. Die Konkurrenten Oesterreichs sind doch nicht im Stande, die Geschicklichkeit unserer Arbeiter zu überbieten, und die reiche Erfahrung unserer Produzenten ist ein Kapital, welches nur dann vernichtet würde, wenn die Perlmutter-Industrie rücksichtslos ihrem Schicksale überlassen werden sollte. Es ist vielleicht möglich, in Südamerika einen Ersatz für den nordamerikanischen Markt zu erlangen, und es handelt sich vor Allem darum, der eingerissenen Muthlosigkeit zu steuern, welche die höchste Gefahr für die Perlmutter-Industrie bildet. Es ist die Pflicht der Regierung, des Gemeinderaths, aller kaufmännischen Vertretungen und Korporationen und aller großherzigen Privatleute, welche ihre Vaterstadt lieben und die sozialen Gebote der Menschenfreundlichkeit würdigen, sofort alle Mittel zur Rettung anzuwenden.“

Ueber neue russische Annäherungsversuche an die Türkei wird der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg berichtet: In den Kreisen des dortigen Auswärtigen Amtes erwartet man Erfolge von dem bevorstehenden Besuch des russischen Thronfolgers in Konstantinopel. Der Thronfolger soll in begrenzter Weise angewiesen sein, sich persönlich bezüglich der russischen Wünsche zu äußern, und zwar durch ein sehr russenfreundliches Sprachrohr, den langjährigen Botschafter in Petersburg, Schakir-Pascha. Auch der Befehlshaber des Gardekorps, Rëuf-Pascha, den man im letzten Türkenkriege den türkischen Skobelew nannte, ist ganz für die russischen Interessen gewonnen. Wie schon so oft seit dem Sturze des Fürsten Alexander von Bulgarien wird die russische Regierung versuchen, sich hinter die Suzeränetät des Sultans über Bulgarien zu stecken, um eigene Zwecke durchzusetzen. Man erhofft nun vom Zarensohn einen größeren Erfolg als von den bisherigen Vertretern der russischen Wünsche.

Der gegenwärtig in Paris tagende Antisklaverei-Kongreß nahm 11 Resolutionen an, deren hauptsächlichste folgende sind: Die Antisklaverei-Sache wird in nationale Komites eingetheilt, deren Organisation und Thätigkeit unabhängig von einander sind. Der Kongreß zählt vor allem auf friedliche Mittel, hauptsächlich auf die moralische Thätigkeit der Missionäre. Die nationalen Komites werden sich bemühen, die private Hingebung und freiwillige Hilfeleistung unter den bei der Konferenz in Brüssel bekannt gegebenen Bedingungen wachzurufen. Der Kongreß drückt den vom Papste gebilligten Wunsch einer jährlichen Kollekte für das Werk der Antisklaverei aus. Der Kongreß macht die mohamedanischen Mächte auf die Gefahren aufmerksam, welche durch die Ausbreitung gewisser mohamedanischer Sekten für die Zivilisation und die Freiheit der Schwarzen entstehen und spricht den Wunsch aus, von den nach Afrika entsandten Missionären keine Zölle zu erheben. Kardinal Lavigerie dankte schließlich den englischen Mitgliedern für ihr Erscheinen und ebenso der englischen Regierung. Hierauf wurde der Kongreß geschlossen.

Deutschland.

□ **Berlin**, 24. Sept. Obgleich der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches noch nicht Gesetz ist, es auch so bald noch nicht werden wird und jedenfalls nicht in der gegenwärtigen Gestalt, sondern wahrscheinlich mit größeren Abänderungen in Inhalt, Anordnung und Form, so ist doch bereits ein umfänglicher Kommentar dazu erschienen, der den Inhalt des Entwurfs systematisch darstellt und in allen Theilen so erörtert, als wäre er bereits Gesetz. Wenn der Entwurf Gesetz würde, so wäre allerdings das Bedürfniß eines solchen Kommentares hier größer als bei irgend einer anderen Kodifikation; sowohl die geringe Gemeinverständlichkeit der Sprache des Entwurfs, wie die übermäßige Häufung der Verweisungen und endlich die vielfache Abhängigkeit vom Landesrecht machen ein erläuterndes Handbuch nothwendig, nicht für den Laien, der diesen Entwurf überhaupt nicht zur Hand nehmen wird, sondern für den Juristen. Dem Bedürfniß des Laien würden gemeinverständliche Einzeldarstellungen besonderer Gebiete des Zivilrechtes weit mehr entgegenkommen. Vorläufig aber kann ein solcher Kommentar nur von sehr wenigen Personen gebraucht werden. Im Uebrigen ist das Buch (der Titel lautet: „Das zukünftige deutsche Zivilrecht“, von Gerichtsassessor Dr. Muskat. Breslau, Preuß und Jünger. 1890.) eine sehr fleißige Arbeit. — — Die „Kreuzzeitung“ bringt einen vergnügten Artikel, in welchem sie aus Anlaß einer Arbeiterversammlung die Meinung ausspricht, die Sozialdemokraten hätten bereits die Hälfte des Weges zu den Antisemiten zurückgelegt. Der Sozialismus wird also als ein Durchgangspunkt zum Antisemitismus dargestellt. Sollte es sich nicht vielmehr umgekehrt verhalten? — — Der von der evangelischen Sozial-Konferenz eingesetzte Ausschuß hat von dem Rechte, sich durch Kooptation zu verstärken, einen klugen Gebrauch gemacht, insofern er Anhänger der verschiedenen kirchlichen und politischen Richtungen kooptirte und so dem Vorwurfe der Einseitigkeit vorbeugte. Außer den bekanntesten mittelparteilichen Theologen ist auch der ungefähr als liberal anzusehende Professor Harnack beigetreten, und neben den Namen mehrerer politisch nationalliberalen Männer finden wir sogar den des ehemals sezessionistischen Reichstagsabgeordneten, Professors Paasche. Die Zahl und Qualität der Kooptirten (die Namen werden jetzt zum ersten Male veröffentlicht) sichern der Gründung eine größere Beachtung, als sie bisher gefunden und verdient hatte. — — Von den aus Berlin ausgewiesenen Sozialisten kehren am 1. Oktober zurück: die Abgg. Liebknecht und Singer (Bebel, der noch genannt, ist überhaupt nicht aus Berlin ausgewiesen, vermuthlich einfach aus dem Grunde nicht, weil er nie in Berlin gewohnt hat), die Reichstagskandidaten Tabbert (Zauch-Belzig-Jüterbogk-Luckenwalde), Ewald (Westhavelland), Reißhaus (Erfurt-Schleusingen und Sonneberg); alle übrigen uns genannten Zurückkehrenden sind in der Oeffentlichkeit so gut wie unbekannt, überhaupt aber ist die Zahl derjenigen, welche ihre Rückkehr angemeldet haben, nicht groß. Nicht zurückkehren werden: Grothe (1887 Reichstagskandidat im 5. Berliner Wahlkreise), Schriftsteller Christensen. Letzterer hält sich jetzt in Amerika auf, und überhaupt scheint von den nach Amerika ausgewanderten Sozialisten Niemand die Rückkehr nach seinem Vaterlande zu beabsichtigen; sicherlich nicht zurückkehren werden die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Most, Fritzsche und Hasselmann, (welcher letztere übrigens, sofern wir uns recht erinnern, ausgewiesen ist.) Am 1. Oktober sollen die zurückkehrenden Ausgewiesenen bekanntlich von der Partei begrüßt und gefeiert werden. Von der ursprünglich geplanten Illumination am 30. September Abends ist dagegen Abstand genommen worden. — — Während in Leipzig eine Genossenschaftsbäckerei demnächst ins Leben treten soll, hört die hier vor 2 Jahren gegründete jetzt auf, zu bestehen. Die Liquidation ist im Gange. Die Gründung hat überhaupt nur auf dem Papiere bestanden, da man sich in den leitenden Arbeiterkreisen von vornherein gänzlich ablehnend gegen das Projekt verhielt.

— Ueber die Stimmung der Bergleute nach dem Hallenser Bergarbeitertag wird dem „Berl. Tageblatt“ aus dem Saarrevier geschrieben: Das Auftreten einzelner Delegirten auf dem Bergarbeitertag in Halle hat unter der Mehrzahl unserer Bergleute eine gewisse Entrüstung hervorgerufen. Sie wollen die Fachvereinsbewegung unter allen Umständen von jeder politischen und religiösen Tendenz freigehalten wissen. Man behauptet daher, es würde ein nicht geringer Theil der hiesigen Bergleute seinen Beitritt zum Verband nur unter der Bedingung vollziehen, daß er die strikte Versicherung erhält, es handle sich lediglich um die Organisation einer rein fachmännischen Bergarbeiterbewegung. Die von Halle zurückgekehrten Delegirten werden demnächst in den einzelnen Inspektionen Bericht erstatten und es wird gelegentlich dieser Berichterstattung erst die definitive Entscheidung über den Beitritt zum Bergarbeiterverband erfolgen.

— Eine Probeveranlagung zur Gewerbesteuer nach Maßgabe der Miquelschen Grundzüge ist, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, auch für Bielefeld seitens der Staatsregierung angeordnet worden. Die Arbeiten werden von einer Kommission, bestehend aus Vertretern der königlichen Regierung zu Minden und eingeladenen Gewerbetreibenden, ausgeführt.

— Anläßlich der Verhandlungen des Parteitages der Volkspartei erörtert die „Frankf. Ztg.“ die Gründe, welche ihrer Ansicht nach gegen eine Fusion der freisinnigen Partei mit der Volkspartei sprechen und bezeichnet als einen derselben die Abstimmung der freisinnigen Fraktion des Reichstags gegen die Alters- und Invaliditätsversicherung. Bekanntlich hat das einzige Mitglied der Volkspartei, welches dem früheren Reichstag angehört hat, Herr Kröber, mit der freisinnigen Partei gegen das Gesetz gestimmt, nach einer Rundfrage bei den Vertrauensmännern der Volkspartei, welche ergab, daß fast alle das Gesetz ablehnten und auf Grund eines Telegramms, in welchem Herr Payer erklärte, er würde nie und nimmer die Verantwortlichkeit für eine solche gesetzgeberische Mißgeburt übernehmen. Herr Sonnemann und ein Redakteur der „Frankf. Ztg.“ standen mit der Befürwortung dieses Gesetzes ganz allein. Die Abstimmung der Freisinnigen gegen das Gesetz würde demnach nicht gegen eine Fusion, falls eine solche ernstlich in Frage käme, sondern für eine solche ins Gewicht fallen.

— Das Schicksal des ehemaligen Lehrers Haudorf auf dem mecklenburgischen ritterschaftlichen Gute Stieten, welcher im Alter von 68 Jahren mit der Verpflichtung, Hofdienste zu thun, pensionirt worden ist, und seitdem 12 Jahre hindurch zu den niedrigsten Arbeiten hinzugezogen worden ist, hat in ganz Deutschland berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Ein mecklenburgisches Blatt hat nach der Veröffentlichung der traurigen Verhältnisse des alten Mannes Ermittelungen angestellt, welche ein „in wesentlichen Punkten die Sachlage aufklärendes Bild“ geben sollen. Dies Bild stellt sich folgendermaßen dar:

„Zunächst ist festzustellen, daß der Lehrer H. ursprünglich Handwerker gewesen und später nach bestandener Prüfung als Lehrer in Stieten angestellt worden ist. Selbstverständlich waren seine Leistungen gering, und sah sich die Gutsherrschaft auf Antrag des kompetenten Geistlichen veranlaßt, H. im Oktober 1878 zu pensioniren. Nach dem abgeschlossenen Pensionsvertrag hat derselbe zu fordern: 1) freie Wohnung, bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer, Feuerherd und den nöthigen Ställen, 2) freie Weide und Weidefutter für eine Kuh, 3) freie Feuerung, bestehend aus 12000 Soden Stechtorf und 4 vierspännige Fuder Tannen-Durchforstungsholz. 4) 75 Quadrat-Ruten Gartenland, 5) 100 Quadrat-Ruten Kartoffelland, 6) 16 Quadrat-Ruten-Leinland, 7) an Korn: 20 Scheffel Roggen, 8 Scheffel Gerste, 2 Scheffel Hafer und 2 Scheffel Erbsen, 8) für Aufwartung des neuen Lehrers, sowie Heizung und Reinigung dessen Wohn- und Schlaf-Zimmers, sowie des Schul-Zimmers pro Quartal 6 Mark. Außerdem hat sich H. bereit erklärt und sich und seine Frau verpflichtet, leichte Arbeiten für die Gutsherrschaft für ein tägliches Arbeitsgeld von 62 Pf. für sich und von 75 Pf. für seine Frau auszuführen. Die Frau, welche von Hause aus Außen- resp. Küchenmädchen gewesen ist, hat sich jedoch nie bereit finden lassen, jenen Tagelohn zu verdienen, dagegen hat H. selbst besonders in den ersten Jahren gearbeitet und den stipulirten Lohn empfangen. Jetzt, wo er erklärt, nicht mehr arbeiten zu können, soll ihm unter Belassung der obigen Naturalleistungen anstatt des wegfallenden baaren Verdienstes eine jährliche Geldsumme gewährt werden, deren Höhe noch nicht feststeht.“

Daß das Bild mecklenburgischer Schulverhältnisse dadurch anziehender wird, scheint auch der mecklenburgische Korrespondent der „Hamb. Nachr.“, dessen Mittheilungen vorstehende Angaben entnommen sind, nicht behaupten zu wollen, da er hinzufügt, daß solche Zustände nur auf den ritterschaftlichen Gütern vorkommen könnten. Wir erfahren hierdurch, daß in Mecklenburg Handwerker als Lehrer angestellt — und nach der früheren unwidersprochenen Mittheilung — 27 Jahre als solche beschäftigt werden, obwohl sie „selbstverständlich“ nur Geringes leisten, daß der pensionirte Lehrer dem Nachfolger aufwarten und dessen Wohnung, sowie das Schulzimmer heizen und reinigen muß und dafür 6 Mark pro Quartal, sonst aber keinen Pfennig baaren Geldes als Pension erhält, sich vielmehr verpflichten muß, „leichte Arbeiten“, d. h. nach den früheren Mittheilungen Garten- und Wegebauarbeit, Kaffsichten, Kuhstriegeln 2c. für einen Tagelohn von 62 Pf. leisten muß, daß seine Frau sich zu gleicher Arbeit verpflichten mußte, und daß der Mann, nachdem er 80 Jahre alt geworden ist, jetzt eine jährliche Geldsumme erhalten soll, „deren Höhe noch nicht feststeht.“ Das genügt wohl, um von mecklenburgischem Lehrerelend sprechen zu dürfen.

— Die Erlaubniß zur Einfuhr lebender Schweine aus den ungarischen Mastanstalten Bielitz-Biala und Steinbruch ist von der preußischen Regierung nunmehr auch auf die mit öffentlichen Schlachthäusern versehenen Städte Ostrowo, Krotoschin, Bromberg, Inowrazlaw, Schneidemühl, Thorn, Neustadt O.-S., Görlitz, Liegnitz, Torgau, Zeitz, Brandenburg a. H., Spandau, Prenzlau, Kottbus, Forst i. L., Sorau, Hannover-Linden, Hildesheim und Göttingen ausgedehnt worden.

— Der Staatsminister v. Boetticher hat auf eine eingereichte Beschwerde des Zentralvereins der deutschen Wollenwaarenfabrikanten, wie der „Confectionär“ mittheilt, erwidert, daß ein allgemeines Verbot des Tragens eigener Uniformstücke für die Personen des Soldatenstandes nicht ergangen ist. Sofern ein solches Verbot von Seiten des Kommandos einzelner Truppentheile ergangen sein sollte, solle man wegen der hieraus sich etwa ergebenden Beeinträchtigung der Interessen der Tuchindustrie geeignete Anträge bei den zuständigen höheren Kommandostellen anbringen.

— Behufs Freigabe der Vieheinfuhr aus Rußland haben nach einer Meldung der „Freis. Ztg.“ aus Warschau die dortigen Fleischer und Schwarzviehhändler jetzt einige Vertreter nach Berlin geschickt, um sich mit der Fleischerkorporation der deutschen Reichshauptstadt in Verbindung zu setzen, bezw. auf dem daselbst stattfindenden deutschen Fleischertag die Angelegenheit vorzutragen. Dieselben hatten sich bereits früher deshalb an das Reichskanzleramt gewandt, aber von dem Fürsten Bismarck gar keinen, und von Herrn v. Caprivi einen ablehnenden Bescheid dahin erhalten, daß aus veterinärpolizeilichen Gründen die Grenze nicht freigegeben werden könne. Demgegenüber weisen die Petenten nun darauf hin, daß gegenwärtig unter dem Schwarzvieh in Rußland wie in Polen nicht die geringste epidemische Krankheit herrsche.

— Ueber den neuen deutsch-türkischen Handelsvertrag, dessen wesentlichste Bedeutung wir bereits in einer früheren Darstellung erläutert haben, entnehmen wir der „Köln. Ztg.“ noch folgende genaueren Einzelheiten. Die ersten Artikel statuiren ein gegenseitiges Meistbegünstigungsrecht, auch in Bezug auf den Ausfuhrzoll. Die Türkei verpflichtet sich jedoch einseitig, deutsche Waaren nur nach dem zwischen den beiden Parteien vereinbarten Tarif zu versteuern, nur behält sie sich vor, den vereinbarten Zoll für Wein und Spirituosen, Zigarrettenpapier, Zucker, Kaffee, Mehl, Thiere, Brennmaterial, Spielkarten, Früchte und Gemüse zu erhöhen, wenn auf die einheimischen gleichen Erzeugnisse eine innere Verbrauchssteuer künftig gelegt oder die jetzt schon bestehende erhöht werden sollte. Der Zoll wird in Gold bezahlt (an Stelle des bisherigen Waarenzolls). Der bisherige Durchfuhrzoll fällt fort, desgleichen der Zölle für eigene Verbrauchsgegenstände des Botschafters und der Berufskonsuln, für Waarenproben, für Postsendungen bis 250 Gr., falls die Sendung nicht Gegenstände betrifft, deren Zoll mindestens 150 Piaster die 100 Kgr. beträgt sowie, wie schon bisher, für Drucksachen bis 2 Kg. Verboten ist die Ein- und Durchfuhr von Tabak und Salz, desgleichen von Sprengstoffen. Die Pforte verpflichtet sich, während der Dauer des Handelsvertrages keine andere Monopole einzuführen als auf Streichhölzchen, Spielkarten, Zigarrettenpapier und Petroleum. Der Vertrag soll am 1./13. März 1891 in Wirksamkeit treten und 21 Jahre in Kraft bleiben. Nach einer späteren Meldung dürfte die Aktivirung des deutsch-türkischen Handelsvertrags eine Verschiebung bis zum Hochsommer 1891 erleiden, weil die Türkei angeblich mit der Instruktion der Zollbeamten und der Erbauung von Zollämtern und Lagerhäusern bis zum März 1891 nicht fertig wird.

— Die nationalliberale „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ bringt auf einmal Leitartikel über die Möglichkeit einer Herabsetzung der Militärdienstzeit. Gerade von dieser Seite waren bisher alle auf diese Herabsetzung gerichteten Bestrebungen der freisinnigen Partei stets in fanatischer Weise als Verrath an der nationalen Wehrkraft Deutschlands bezeichnet worden.

— Ueber die Uniform der Zoll- und Steuerbeamten ist mittels Kabinetsordre vom 30. Juli d. J. die Vorschrift des Uniformreglements für die Beamten der Verwaltung der indirekten Steuern vom Oberinspektor abwärts, nach welcher diese Beamten, wenn sie Reserve- oder Landwehroffiziere sind oder bei ihrem Ausscheiden aus dem Militärverhältniß die Erlaubniß zum Tragen der Armee- oder Regimentsuniform erhalten haben, zu ihrer Ziviluniform den Offizierpaletot tragen dürfen, aufgehoben worden. Gegenwärtig ist dies sämmtlichen betheiligten Beamten zur Beachtung bekannt gemacht worden. Diese Vorschrift bezieht sich auch auf die noch in hamburgschen und bremenschen Diensten stehenden preußischen Zollbeamten. Hervorgerufen soll diese Kabinetsordre sein durch die Beschwerde eines in Hamburg garnisonirenden Truppentheils darüber, daß Zollbeamte in Zolluniform mit einem Offiziermantel versehen den militärischen Gruß ihnen begegnender

---

Das unentbehrlichste Lebensmittel.

Von Gerhard Busch.

Von den Mitteln, welche zur Erhaltung unseres Lebens nothwendig sind, macht bekanntlich keines seine Unentbehrlichkeit in so hohem Maße fühlbar, wie die einzuathmende Luft. Speise und Trank können wir eine Reihe von Tagen entbehren, ohne zu sterben, das Bedürfniß nach frischer Luft aber muß unaufhörlich befriedigt werden, wenn wir nicht ersticken sollen. Durch das Athmen entziehen wir der Luft Sauerstoff und theilen ihr Kohlensäure mit; die eingeathmete Luft ist also anders beschaffen als die ausgeathmete. Der Sauerstoff, den wir der Luft nicht zurückgeben, wird in unserem Körper unter gleichzeitiger Entwickelung von Kohlensäure für den Prozeß des Stoffwechsels verbraucht, dieses rastlosen Werdens und Absterbens der einzelnen Bestandtheile des Leibes, auf dem das Leben beruht, durch den jedes lebendige Wesen innerhalb kürzerer oder längerer Zeit aus vollständig neuen Stoffen sich aufbaut. Die einzelnen Organe oder Körpertheile empfangen den Sauerstoff von dem frisch aus dem Herzen quellenden Blut, dem Arterienblut, und geben dafür an das zum Herzen zurückfließende Blut, das Venenblut, die gebildete Kohlensäure ab. Das Arterienblut ist demnach reich an Sauerstoff und arm an Kohlensäure, während das Venenblut umgekehrt arm an Sauerstoff und reich an Kohlensäure ist. Daß nun aber dem Körper durch das Athmen fort und fort frische Luft und mit ihr ein neues Quantum Sauerstoff zugeführt wird und zugeführt werden muß, beruht zunächst auf der Empfindlichkeit einer gewissen Gehirnpartie. Dieselbe wird nämlich, sobald Blut mit allzu geringem Sauerstoffgehalt und allzu reichem Gehalt an Kohlensäure an sie herantritt, in eine Bewegung versetzt, welche sich den Nerven und durch diese gewissen Muskeln sich mittheilt, wobei die letzteren sich zusammenziehen und dadurch eine Ausdehnung des Brustkastens und zugleich der Lungen veranlassen. In den Lungen wird damit Raum geschaffen für die den Körper umgebende Luft und diese strömt natürlich sofort durch Mund und Nase ein.

Das Athmen ist also ein mechanischer Vorgang, der sich auch ohne unser Wissen und Wollen vollzieht. Es würde unsere Existenz auch unsäglich erschweren, wenn es ausschließlich unserer Willkür unterworfen wäre, so daß das Ein- und Ausathmen erst jedesmal besonders von uns beschlossen werden müßte. Soweit der Mensch sich mit seinem Bewußtsein an dem Prozeß des Athmens betheiligen muß, pflegt er sich sehr schwerfällig und ungeschickt zu benehmen. Es ist nämlich für unsere Gesundheit nicht genug, daß wir Luft, daß wir überhaupt Luft ein- und ausathmen, sondern auch von hoher Wichtigkeit, daß die einzuathmende Luft möglichst rein von fremden Bestandtheilen sei. Das wird leider im Allgemeinen weit weniger berücksichtigt, als Mancher wohl annehmen möchte, und eine Unzahl von Erkrankungen wird dadurch verschuldet, denn das Athmen vollzieht sich zwar unwillkürlich, auch wenn wir schlafen, aber reine frische Luft bietet sich nicht überall von selbst dar, man muß sie sich bewußter Weise verschaffen.

Am reinsten ist die Luft auf Bergeshöhen und auf dem Meere, auch in Wald und Feld wird man sie mit Wohlbehagen in sich aufnehmen, während sie in den Straßen und der nächsten Umgebung einer Großstadt schon viel zu wünschen übrig läßt. Verschiedenartige Dünste, wie sie manche Erzeugnisse der Industrie und die Zersetzung organischer Stoffe gebären, durchwirbeln hier die Athmosphäre, beleidigen die Geruchsorgane und erschweren das Athmen. Hier ist die Luft geschwängert mit dem Straßenstaub, namentlich im Sommer und zu Zeiten, wenn bei den Frauen die unschöne und brutale Mode des Schleppetragens auch im Freien grassirt; ferner mit dem Rauch der Schornsteine, der oft so massenhaft sich verbreitet, daß er die Sonne trübe erscheinen läßt und in einem Zimmer, dessen Fenster offen stehen, die erst frisch aufgesteckten Gardinen, die Freude der Hausfrau, in wenig Stunden schwarzgrau färbt 2c. Gegen diese und andere Verunreinigungen der Luft läßt sich übrigens von Seiten des Menschen, der sie ja auch verschuldet, viel thun, viel mehr als thatsächlich geschieht. Namentlich gilt dies bezüglich des überaus lästigen Kohlenstaubes, der in dicken schwarzen Wolken den Schornsteinen der Fabriken und Lokomotiven entquillt. Durch eine einfache Vorrichtung ließe sich dieser Uebelstand vermeiden, ebenso wie das heftige Blaken einer Petroleumlampe sofort beseitigt wird, wenn man die Flamme mit dem Glascylinder umgiebt. Die Besitzer der rauchverbreitenden Schornsteine würden die Kosten für die Vorrichtungen zu dem beregten Zwecke nicht zu bereuen haben; sie würden sie, wenn sie einsichtig wären, gern tragen, nicht allein zum Besten ihrer Mitmenschen, sondern ganz besonders auch zu eigenem Vortheil, da sie dadurch eine gründlichere Verbrennung und Ausbeutung ihrer Heizstoffe erzielten, die ihrer Kasse zu Gute käme.

Wenn man nun schon im Freien Vorkehrungen treffen muß, die Luft von verunreinigenden Beimengungen frei zu halten, so ist dies in geschlossenen Räumen, die zur Wohnung und Werkstatt dienen, in noch viel höherem Grade erforderlich. Hier haben wir zunächst mit denjenigen Verunreinigungen der Luft zu rechnen, die bei der fabrikmäßigen Behandlung verschiedener Stoffe die Gesundheit und das Wohlbehagen der Arbeiter so mannigfach gefährden, Verunreinigungen, die zwar auch im Freien in der nächsten Umgebung der Werkstätte ebenfalls, aber nur vorübergehend und verhältnißmäßig schwach empfunden werden. Es handelt sich um Verunreinigungen, die durch die Arbeit selbst herbeigeführt werden, um giftige Gase und Dämpfe, wie sie bei Bereitung mancher Chemikalien entstehen, um feinstaubige Stofftheilchen, welche in den Tabaksfabriken, den Baumwoll-Spinnereien und -Webereien, der Steinhauereien, den Werkstätten der Metallindustrie 2c. von dem verarbeiteten Material sich ablösen. Es hat guten Grund, wenn die Arbeiter, welche in der Art Anstalten beschäftigt sind und athmen müssen, fast durchweg lungenleidend und schwindsüchtig sind und frühzeitigem Tode verfallen.

Hinsichtlich der geschlossenen Räume haben wir insbesondere eines Umstandes zu gedenken, der für die Luft im Freien gar keine Bedeutung hat, des Umstandes nämlich, daß durch das Athmen der in dem Raum weilenden Personen die Luft verdorben d. h. des Sauerstoffes allzu sehr beraubt und wohl auch mit Kohlensäure allzu sehr geschwängert werden kann. Wir sagen, im Freien sei dieser Umstand von keiner Bedeutung, denn einerseits ist der unserem Planeten um- und durchwogende Luftstrom so groß, so massenhaft, daß es viele Jahrtausende erforderte, bis durch das Athmen der gesammten Thierwelt, mit Einschluß des Menschen, all diesen, im Verhältniß zu dem ungeheuren Erdball, dem sie anhaften, so winzigen, ja mikroskopisch kleinen Wesen, sein Sauerstoffgehalt in merklicher Weise verringert würde, und andererseits findet ja auch ein Ausgleich durch die Pflanzenwelt statt, welche, umgekehrt, wie die Thierwelt, in großen Mengen Sauerstoff ausathmet und Kohlensäure zu ihrem Aufbau verwendet. In geschlossenen Räumen ist dies anders; hier muß durch das Athmen der daselbst sich aufhaltenden Menschen die Luft verpestet werden, wenn sie nicht durch Zustrom frischer Luft von auswärts in genügendem Maße verdrängt und ersetzt wird.

Der Mensch bedarf durchschnittlich fünfzig bis sechszig Kubikmeter frischer Luft in jeder Stunde. Wie wenig wird diesem Bedürfniß Rechnung getragen! Da wird zunächst in Beziehung auf die Wahl der Wohnung unendlich viel gesündigt und zwar auch von Leuten, denen ihr Einkommen eine zweckmäßige Ausdehnung der Wohnräume recht wohl gestattete. Diese kennen und achten die ersten Bedingungen einer gesunden

unbekannter Offiziere mehrfach nicht erwidert haben. — Ferner hat der Finanzminister genehmigt, daß die Provinzialsteuerdirektoren in Fällen unbedingt anzuerkennenden Bedürfnisses den Beamten vom Hauptamts-Assistenten abwärts mit Ausnahme der Grenzaufsichtsbeamten auf deren Antrag gestatten dürfen, während des Dienstes in heißen oder in solchen Räumen, in welchen die Dienstbekleidung leicht der Beschädigung oder Beschmutzung ausgesetzt ist, ferner während der heißen Jahreszeit in geschlossenen oder eingefriedigten Räumen, zu welchen das Publikum keinen Zutritt hat, sowie bei der Vermessung von Tabakspflanzungen anstatt der Uniformsröcke von Tuch solche von grauem, waschbaren Drillich anzulegen.

— In einem Berliner konservativen Vereine hat der früher klerikale, dann konservative Abgeordnete Cremer erklärt, er habe sich 1887 nicht durch die „Silberlinge" Bleichröders seine Kandidatur im 5. Berliner Reichstagswahlkreise abkaufen lassen, sei vielmehr durch den Fürsten Bismarck selbst zum Rücktritt von der Kandidatur bewogen worden.

— In Frankfurt a. M. sind gegenwärtig die Strombaubehörden von Berlin, München, Würzburg, Karlsruhe, Frankfurt, Wiesbaden zu Konferenzen, betreffend die Verbesserung der Wasserstraßen, versammelt.

Militärisches.

= **Ueber die Schießversuche auf dem Grusonwerke** am Dienstag ist folgendes mitzutheilen: I. Versuch mit einer 8 cm Schnellfeuerkanone L. 30 in Feldlafette. Bei diesem Versuch handelte es sich hauptsächlich um die Bestimmung der Anfangsgeschwindigkeit und des im Rohr erzeugten Gasdrucks. Die erstere betrug bei 6 Schuß zwischen 584 und 599 m in der Sekunde, der letztere zwischen 2130 und 2215 Atmosphären. Gemessen wurde der letztere durch einen lose in die Metallpatrone eingelegten Apparat mit einem Kupferhütchen von 15 mm Länge, das lediglich durch den ungeheuren Gasdruck im Rohr auf 10 mm und weniger zusammengedrückt wurde. Gefeuert wurde bei diesem Versuch, wie bei den meisten späteren mit rauchlosem Nobelpulver; die Ladung betrug 950 g, das Geschoßgewicht 7 kg. Eine besondere Erklärung fand hier, wie auch bei späteren Versuchen, die patentirte Grusonsche Nabenbremse mit Excenter oder Keil. Durch diese Bremse, die mit großem Interesse von allen Anwesenden besichtigt wurde, fand der Rückstoß des Geschützes, der ohne Bremse $6^1/_4$—$6^1/_2$ m betrug, eine Verminderung bis auf die Hälfte. Ein Vortheil der Bremse, die leicht zu handhaben ist und auch als Fahrbremse benutzt werden kann, besteht darin, daß sie einen seitlichen Rückstoß des Geschützes verhindert. II. Versuch mit einer 3,7 cm-Schnellfeuerkanone L 30 in Gebirgslafette. Zunächst wurde das Geschütz in seiner Verpackung auf zwei Pferden vorgeführt. Die Last für jedes Pferd beträgt ohne den, nach den neuesten Erfahrungen verbesserten Packsattel, 100 kg, ist also von Pferden und Mauleseln mit Leichtigkeit zu tragen. Für die Verwendung dieses Geschützes als Gebirgsgeschütz sind Geschosse von 700 g bestimmt, für seine Verwendung als Landungsgeschütz die Munition der Hotchkißkanonen. Auf eine 1000 m entfernte Scheibe wurden zuerst einzelne Schüsse aus dem sehr zierlich und elegant aussehenden Geschütz abgefeuert, die recht gute Treffergebnisse hatten. Sodann wurden in 1 Minute 20 Sekunden 10 Schuß abgefeuert, die ebenfalls ein befriedigendes Trefferbild ergaben. III. Versuch mit einer 4,7 cm-Schnellfeuerkanone L 30 in Feldlafette. Dieses Geschütz wurde als leichtes Kavalleriegeschütz bezeichnet, für welches 4 Pferde völlig genügen, da es dem einzelnen Pferde nur eine Zuglast von 200 kg zumuthet. Der Obertheil des Geschützes ist drehbar; es wird stets gebremst abgefeuert. Eine stehende Schützenlinie wurde auf 1200 m aus diesem Geschütz mit Wandgranaten beschossen, wobei wiederum gute Treffer erzielt wurden. Der Rücklauf bei diesem Geschütz ist so gering, daß er bei 20 Schuß insgesammt nur 5,3 m betrug. IV. Versuch mit einer 5,3 cm-Schnellfeuerkanone L 30 in Feldlafette. Geschossen wurde mit scharfen Ringgranaten und Shrapnels gegen eine stehende Schützenlinie auf 1500 m. Die Schießergebnisse waren, namentlich bei den Shrapnels, deren lichte Rauchbälle sich scharf vom blauen Himmel abhoben, zufriedenstellend. V. Versuche mit einer 5,7 cm-Schnellfeuerkanone L 30 in Feldlafette. Es wurde auf Schützen hinter einer Gartenmauer auf 1800 m Entfernung mit scharfen Wandgranaten geschossen. Die Treffergebnisse waren gut. Sodann wurde aus demselben Geschütz mit Kartätschen gegen drei hintereinander stehende Kavalleriescheiben gefeuert. In 51 Sekunden wurden fünf Schuß abgegeben; jeder enthielt 56 Kugeln. Bei der Besichtigung der Scheiben zeigten sich dieselben recht stark durchlöchert. VI. Versuch mit einer älteren 8,2 Bronzekanone L 26 in Feldlafette. Diese Geschütze sind aus Manganbronze, haben aber eine Stahlseele, damit die bei Bronze-Geschützen nach wenigen hundert Schüssen unvermeidliche Wegreißung der inneren Geschützwand durch die herausdrängenden Geschosse vermieden wird. Das Geschoß wiegt 7 Kilogramm. Der Verschluß ist ein dem Grusonwerk patentirter, nach Außen völlig abgeschlossener und gedeckter Bangeverschluß, während die übrigen vorher und nachher probirten Geschütze sämmtlich den einfachen Keilverschluß hatten. Aus dem Geschütz sind schon etwa 6000 Schuß abgefeuert, ohne daß sich irgend eine Veränderung gezeigt hätte. Geschossen wurde mit scharfen Granaten und Shrapnels auf 2350 Meter Entfernung gegen Artillerie. VII. Versuch mit einer 7,5 Centimeter Schnellfeuerkanone L 30 in Feldlafette. Gefeuert wurde mit denselben Geschossen und gegen dasselbe Ziel wie beim vorhergehenden Versuch. Das Geschoßgewicht von 7 Kilogramm ist bisher bei einem so leichten Geschütz ungebräuchlich gewesen. Die Nabenbremse war hier eine selbstthätige, die ihre Wirkung mit der Entzündung des Schusses beginnt und mit dem Herauseilen des Geschosses aus dem Rohr und dem Beginn und Fortschreiten des Rückstoßes von selbst stetig steigert. VIII. Versuch mit einer 12 Ctm. Schnellfeuerhaubitze L 13 in Feldlafette. Gefeuert wurde auf 3000 Meter Entfernung mit scharfen Ringgranaten und Shrapnels gegen eine Feldschanze. Diese Haubitze zeichnet sich dadurch aus, daß in Folge der Anbringung der Schildzapfen am hinteren Theil des Rohrs auch bei der größten Elevation das Laden des Rohrs mit einer Metallpatrone ermöglicht ist, daß der ganze Druck des Rückstoßes auf den breitkonstruirten Lafettenschwanz wirkt, daß die Richtmaschine elastisch gelagert ist, daß das Gewicht des schweren Keilverschlusses abbalancirt und somit eine spielend leichte Handhabung des Verschlusses ermöglicht ist u. s. w. Die Visireinrichtung ist eine sehr sinnreiche; sie erregte, wie das ganze Geschütz überhaupt, das lebhafteste Interesse der anwesenden Artilleristen.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen,** 24. Sept. [Schwurgericht.] Es kommt recht häufig vor, daß eine Strafthat eine zweite im Gefolge hat und ein solcher Fall liegt auch der Beschuldigung gegen den Waldwärter Jakob Kawka aus Zamość wegen wissentlichen Meineides zu Grunde. Die Anklage stützt sich auf folgende Ermittelungen: Der Arbeiter Anton Kowalski und dessen Ehefrau aus Wronke standen am 24. Januar d. J. unter der Anklage vor dem hiesigen Schwurgericht, daß sie dem Waldwärter Kawka, einem von dem Waldeigenthümer bestellten Aufseher, in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt Widerstand geleistet, denselben während der Ausübung seines Amtes thätlich angegriffen und ihn außerdem noch körperlich gemißhandelt hätten. Kawka hatte in dem Walde der dem Freiherrn v. Kap-herr gehörigen Herrschaft Neudorf die verehelichte Kowalska dabei betroffen, wie sie Holz brach, er forderte sie auf, das bereits gesammelte Holz liegen zu lassen und ging weiter in den Wald. Gegen 5 Uhr Nachmittags sah er die Kowalska mit einer Bürde Holz in Begleitung ihrer Nichte Ludwika Kujawska etwa 150 Schritt vom Walde auf der Wronker-Czarnikauer Chaussee; er forderte sie auf, das Holz niederzulegen und als sie dies nicht that, schnitt er den Strick entzwei, in dem es eingebunden war, so daß es auf den Boden fiel. Die Kowalska suchte das Holz zusammenzulesen und beauftragte die Kujawska, ihren in der Nähe befindlichen Mann zu rufen. Kowalski erschien und machte dem Kawka Vorwürfe darüber, daß er seine Frau nicht in Ruhe lasse, ergriff auch den Strick an einem Ende und befahl seiner Frau, das Holz wieder auf denselben zu legen. Bei dem entstehenden Handgemenge erhielt Kawka von den Kowalskischen Eheleuten mehrere Schläge auf den Kopf und den Arm. Das Holz blieb an jener Stelle liegen und nahm es von dort die Arbeiterfrau Eva Kasinda aus Wronke in ihre Wohnung. Die Eheleute Kowalski, die damals zu je drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurden, hatten nicht bestritten, den Kawka geschlagen zu haben; sie wollten aber auch von diesem mit einem dicken Stocke geschlagen worden sein. Die Kowalska überreichte ein Attest, in welchem bescheinigt war, daß sie auf dem Scheitel eine beträchtliche Anschwellung gehabt habe, die sehr wohl von Stockschlägen herrühren könne. Die verehelichte Kasinda bekundete, daß ihr Kawka das fragliche Holz geschenkt habe, indem er hinzugefügt hätte, es könne doch dort nicht liegen bleiben. Kawka aber bekundete nach seiner Vereidigung, daß er die Kowalskis nicht geschlagen, der Kasinda auch nicht das Holz geschenkt habe; er will seinen Stock auf dem Arme getragen und sich gefürchtet haben, damit zu schlagen, weil er schon einmal wegen Körperverletzung bestraft worden sei. Es erscheint wenig glaubwürdig, daß er von seinem Stocke keinen Gebrauch gemacht haben soll, während ihn die Kowalskischen Eheleute schlugen; es haben aber auch Zeugen Umstände bekundet, die es — abgesehen vom Zeugnisse der Kowalskis — zweifellos erscheinen lassen, daß er in der That geschlagen hat. Was das Holz anbelangt, so meint Angeklagter, daß er, wenn er die von der Kasinda bekundete Aeußerung gemacht haben sollte, dies in Folge der damals erlittenen Mißhandlungen vergessen haben müsse. Geschlagen zu haben, stellt er entschieden in Abrede.

Der Staatsanwalt schenkt den Kowalskischen Aussagen Glauben, die von den übrigen Zeugen erheblich unterstützt werden und beantragte, den Angeklagten des wissentlichen Meineides für schuldig zu erklären, aber auch den strafmildernden Umstand zu bejahen, daß Angeklagter durch Bekundung der Wahrheit sich eine strafrechtliche Verfolgung zuziehen konnte.

Der Vertheidiger führt aus, daß die Kowalskischen Eheleute und die noch nicht eidesmündige Kujawska keinen Glauben verdienen; nach den übrigen Aussagen sei wohl die Möglichkeit vorhanden, daß Angeklagter geschlagen habe, aber überzeugt davon könne man nicht sein. Gesetzt aber auch, Angeklagter hätte geschlagen, so sei es wohl möglich, daß diese That dem in der Aufregung handelnden und am Kopfe verletzten Angeklagten gar nicht zum Bewußtsein gelangt sei und daher von ihm auch nicht vergessen werden konnte; es liege daher nicht einmal der Fall eines fahrlässigen Meineides vor. Die Bekundung der Kasiuda bezüglich der Schenkung des Holzes könne die Schuld des Angeklagten nicht beweisen, hier ständen sich Aussage mit Aussage gegenüber.

Die Geschworenen verneinten alle Schuldfragen und sprachen den Angeklagten frei.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Die Fraktion der Linken der Berliner Stadtverordneten hat beschlossen, in der Sitzung am Donnerstag folgenden dringlichen Antrag durch die Herren Richter und Genossen einbringen zu lassen: Die Versammlung beschließt: den Magistrat um Auskunft zu ersuchen, welche Schritte derselbe Angesichts der jüngsten Brand-Katastrophe in der Friedrichstraße 134 gethan hat. Der Antrag fand zahlreiche Unterschriften. — Der Selbstmord eines Bräutigams kurz

---

Wohnung nicht; sie beschränken sich in einer unzulässigen Weise, vielleicht um nach einer anderen Richtung hin, für Luxusartikel und Lustbarkeiten desto mehr verausgaben zu können. So ist denn eine zahlreiche Familie oft auf einen Wohnraum angewiesen, der für die Thätigkeit einer einzigen Menschenlunge kaum weit genug ist. Das ist schon am Tage, wenn die Familie vielfach zerstreut ist, fast unerträglich: wie viel mehr erst in der Nacht, während dieselbe qualvoll eingeengt, des Schlafes Wohlthat sucht. Zum Schlafgemache sollte man in kleineren Wohnungen das größte Zimmer wählen; statt dessen statten die Bewohner dieses mit den besten Möbeln aus, lassen es, als „beste Stube", so gut wie unbenutzt und suchen sich als Schlafstätte einen engen, dumpfen und dunklen Winkel aus, den der Hauswirth ihnen freilich ebenfalls als „Zimmer" angerechnet hat; „es kommt ja während der Nacht nicht darauf an", sagen sich die guten Leute, „es sieht ja Niemand".

Man sollte nun verständiger Weise erwarten, daß Leute, welche eine äußerst beschränkte Wohnung inne haben, um so eifriger darauf bedacht sein werden, in dieselbe fort und fort frische Luft einzuführen. Sie denken nicht daran, sie sind im Gegentheil nicht selten sehr ängstlich bemüht, den Luftwechsel zurückzuhalten, als trage er den Tod auf seinen Fittigen. Im Sommer bei drückender Wärme wird hin und wieder wohl eine ungenügende Lüftung vorgenommen, im Winter aber sind die meisten Menschen taub gegen jede wohlmeinende Mahnung der Einsicht. „Lüften? Welche Idee! Das wäre das beste Mittel, sich gründlich zu erkälten." — „Ein Fenster öffnen? um Gotteswillen, da flöge ja die Wärme zum Fenster hinaus! Die Kohlen sind bitter theuer und wir finden das Geld nicht auf der Straße." So ungefähr lauten die Bescheide, die Lässigkeit und Ignoranz der menschenfreundlichen Belehrung zu Theil werden lassen. Unpäßlichkeit, schlechte Laune und häuslicher Zwist, ernste Erkrankungen und wirthschaftlicher Rückgang, — das sind die nur zu häufigen Folgen dieser unheilvollen Anschauung. Es ist traurig, daß gerade die wenig Bemittelten derselben am hartnäckigsten anhängen, daß Leute, die von der Hand in den Mund leben, für die jede Erkrankung, jede kurze Arbeitsunfähigkeit des Familienhauptes Noth und Mangel bedeutet, aus falscher Sparsamkeit zu Verschwendern werden! Sie scheuen sich, für einige Pfennige Wärme aus dem Fenster fliegen zu lassen und sind dafür gezwungen, die Thaler zum Arzt und zum Apotheker zu tragen.

Eine solche Verkennung, Mißachtung dessen, was der Gesundheit unerläßlich ist, findet man vielfach auch in solchen Kreisen, wo man eine bessere Einsicht voraussetzen und fordern möchte. Welch erstickende Luft herrscht in so vielen Fabrikräumen, in denen zahlreiche Personen den Tag über arbeiten müssen, ohne daß Besitzer und Arbeiter dies als einen nothwendig abzustellenden Uebelstand zu empfinden scheinen! Mancher Unglücksfall mag hierdurch verursacht sein, indem der Arbeiter unter der Einwirkung einer solchen Atmosphäre nicht mehr über die gewohnte Sicherheit des Geistes verfügte und unfähig wurde, einer gefährlichen Maschine gegenüber die nöthige Vorsicht zu beobachten. — Die Schlafsäle der Herbergen und Gefängnisse sind vielfach mit einer so dumpfen und übelduftenden Luft erfüllt, daß den von draußen Eintretenden fast eine Ohnmacht anwandelt. Wie könnte es auch anders sein, wo die Menschen nächtlicher Weile in langen Reihen und oft drei oder vier Lagerstätten über einander gebettet werden, während eine Ventilationsvorrichtung entweder gar nicht oder nur in sehr mangelhafter Art vorhanden ist! Verstört und matt erhebt sich der Arme von seiner sogenannten Ruhestätte, auf welcher der Schlaf mit schweren Träumen ihn eher erschöpfte als erquickte. — Recht bezeichnend ist es, daß in den meisten Restaurationen für die Erneuerung der Luft so gut wie gar keine Fürsorge getroffen wird, und das gilt nicht allein von kleinen Kellerwirthschaften, sondern auch von den großen Restaurants zur ebenen Erde. Hier hat doch der Wirth ein Interesse daran, seinen Gästen den Aufenthalt in seinem Lokale so angenehm wie möglich zu machen, und die Gäste sind ja nicht gezwungen, dieses zu besuchen, wenn es ihnen dort nicht behagt. Gleichwohl findet man nicht selten in solchen Lokalen allabendlich Personen so zahlreich versammelt, daß Keiner ausreichend Platz hat, und dies in einer Atmosphäre, die durch die Lungenthätigkeit und Ausdünstung so vieler Menschen, durch dicken Tabaksqualm und die sich zersetzenden Dünste von Speisen und geistigen Getränken gründlich verdorben ist. Mancher Gast, der später berauscht heimwärts pilgert und am anderen Morgen mit schwerem wüsten Kopfe erwacht, hat dies weniger dem Uebermaß geistiger Getränke als dem Mangel an reiner Luft, zu dem er sich verurtheilte, zu danken.

Bei dieser weitverbreiteten Scheu vor frischer Luft würden die Sterblichkeitsregister grauenhaft oft den Fall zu verzeichnen haben, daß Menschen in ihren Wohnungen dem Sauerstoffhunger erlagen, wenn nicht die Luft von draußen in einem gewissen Maße auch ungerufen sich Eingang zu ihnen verschaffte wider ihr Wissen und Wollen. Und das geschieht glücklicher Weise unausgesetzt. Die Luft weiß Einlaß zu finden, keine noch so verborgene Ritze und Oeffnung entgeht ihr, und sie dringt, auch wo keine schadhaften Stellen vorhanden sind, mitten durch das Holzwerk und das dicke Steingemäuer. Diese natürliche Ventilation ist abhängig von dem Maße der Porosität oder Durchdringlichkeit des Gesteines oder Holzwerkes, durch welches die Luft hindurchzieht; von der Stärke und Richtung des Windes, der die Luftmassen gegen die Wohnung wirft und hineinpreßt; von dem Unterschiede der Temperatur in der Wohnung selbst und draußen, ein Unterschied, der zumal im Winter sehr erheblich sein kann. Je größer die Differenz ist, um so stärker wird die Ventilation sein. Die im Innern der Wohnung herrschende höhere Wärme dehnt die Luft aus und verflüchtigt sie; die im Freien befindliche schwere Luft dringt in Folge dessen herein, um das Gleichgewicht wieder herzustellen; sie wird ebenfalls erwärmt und von frisch nachfolgenden Luftströmen verdrängt.

Das Quantum frischer Luft, welches durch die natürliche Ventilation in die Wohnung befördert wird, ist sehr verschieden, ebenso wie die Ursachen der Bewegung es sind, und läßt sich daher in allgemein giltigen Zahlen nicht angeben. Es kann indessen unter Umständen in einem Zimmer von sechszehn Quadratmeter äußerer Wandfläche ausreichen, das Luftbedürfniß für eine Person vollständig zu befriedigen, wobei indessen nicht zu übersehen ist, daß jede Veränderung der Umstände auch eine Veränderung der Wirkung zur Folge hat. Für gewöhnlich reicht die natürliche Ventilation bei Weitem nicht aus und es muß also auf künstliche Weise für frische Luft gesorgt werden. Diesem Zwecke dienen zunächst einfache Röhren, welche die Zimmerluft mit der Luft im Freien in Verbindung bringen und an ihrem Außenende mit einem Schutzdach gegen Regen und direkten Wind versehen sind; ferner verschiedenartige Einrichtungen, die u. A. durch künstliche Wärme äußere Luft in die inneren Räume ziehen und aus diesen die verdorbene Luft nach außen entführen. Die wirksamste Lüftung ist zugleich die einfachste; sie geschieht durch das Oeffnen der Fenster. Leider ist dieselbe nicht selten mit der so gefürchteten Zugluft verbunden, gegen die man sich natürlich nach Kräften schützen muß, da man sonst leicht dazu kommen könnte, einem Uebel die Thüre zu verschließen, um dafür ein anderes zum Fenster hereinzulassen. Eine zweckmäßige Vorrichtung zur Ventilation kann übrigens auch der Aermste sich verschaffen und eine solche sollte daher auch in der Wohnung des Aermsten nicht fehlen.

vor der Hochzeit erregt im benachbarten Friedrichsfelde ungeheure Sensation. Vor einiger Zeit hatte sich dort der aus Berlin gebürtige 27 jährige Kaufmann Gustav W. mit der 19 jährigen Tochter des in der Luisenstraße zu Friedrichsfelde wohnhaften Bauunternehmers und Kaufmanns Sch. verlobt. Der Bräutigam bewohnt im Hause seines wohlsituirten Schwiegervaters in spe seit einiger Zeit ein in der ersten Etage des Hauses belegenes Zimmer. Am Dienstag sollte der Polterabend gefeiert werden, und so erschien denn der Bräutigam gegen zwei Uhr Nachmittags in der Wohnung seiner zukünftigen Schwiegereltern und überbrachte seiner Braut ein großes Rosenbouquet. Nach ihm erschien ein Gast nach dem andern mit den üblichen Hochzeitsgeschenken, und es begann in den festlich geschmückten Räumen der Familie Sch. ein frohbewegtes Treiben. Gegen 3½ Uhr, als man sich an den Kaffeetisch setzen wollte, wurde der Bräutigam vermißt. Man sandte nach seinem Zimmer und fand ihn dort entseelt auf dem Fußboden liegend vor. Aus zwei frischen Schußwunden an der rechten Schläfe rieselte noch das Blut herab. Die Rechte hielt noch den Revolver krampfhaft umspannt. Ueber die Motive zu der verzweifelten That konnte Näheres nicht ermittelt werden, doch scheint es, als ob der junge Mann durch angestrengte Geistesthätigkeit seine Nerven überreizt und in einem plötzlichen Anfalle von Geistesverwirrung gehandelt hat.

† **Explosion einer Granate.** In der Artillerie-Kaserne zu Stettin hat sich am Dienstag Mittag ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Dem Unteroffizier Sievert von der fünften Batterie wurde durch die Explosion des Aufschlagzünders einer Granate die rechte Hand abgerissen. S. hatte in seiner Stube mit dem Zünder, den er von der Schießübung bei Hammerstein heimlich mitgebracht haben kann, sich zu schaffen gemacht und ihn dabei zur Explosion gebracht. Die zerschmetterte Hand des Unglücklichen, der nach dem Garnisonlazareth überführt wurde, war gegen die Decke der Stube geschleudert worden. S. erlitt außerdem erhebliche Verwundungen am rechten Arm und der Brust; sein Waffenrock war von der Explosion zerfetzt. Dem Unglücklichen mußte bereits am Nachmittag der Unterarm amputirt werden.

† **Ueber den Fang von 1000 Walfischen.** Die fast unglaubliche Meldung norwegischer Zeitungen, daß in den Lofoten (nördliches Norwegen) etwa 1000 Walfische gefangen wurden, bestätigt sich. In der Nacht zum 4. d. Mts. wurde bei Svolvaer von einigen Booten ein Haufen Walfische gegen das Land getrieben, worauf die Fische mit Hilfe von Wurfnetzen an den Strand getrieben wurden. Der Fang besteht aus etwa 1000 Walfischen in der Größe von 9—25 Fuß und wurde mittels 20 Netzreihen gemacht, die draußen zum Heringsfang ausgelegt waren. Der Fang ist bereits an das Walfischfangetablissement in Skaro verkauft und mit dem Harpuniren und Anslandziehen der Fische schon der Anfang gemacht. Innerhalb der Netzumzäunung herrschte unter den Walfischen ein entsetzliches Gedränge, durch welches schon eine Anzahl getödtet ist. Die riesenhaften Thiere drohen die Netzwand zu sprengen, weshalb Tag und Nacht von alarmirenden Booten Wache gehalten wird. Das Gewässer bei Svolvaer ist wegen seiner eigenthümlichen Fähigkeit, die Fische einzuschließen, bekannt; so wurden dort im vorigen Jahre auf einmal nicht weniger als 13½ Millionen Dorsche gefangen.

† **Die Frage einer internationalen Gelehrtensprache,** welche schon vielfach Gegenstand der Besprechung gewesen ist, wird neuerdings in einer französischen Fachschrift ventilirt. Der zehnte internationale medizinische Kongreß in Berlin hat die dringende Nothwendigkeit einer solchen Sprache wieder einmal klar genug bewiesen. Da nun aber die deutsche Sprache allzu schwierig zu erlernen, die englische schwierig auszusprechen ist, endlich der Einführung der französischen Sprache einige Nationen gewiß entgegentreten werden, so soll die lateinische Sprache, welche jetzt allgemein zu den „todten" Sprachen gezählt wird, wieder zum Leben erweckt und künftighin als internationale Gelehrtensprache erwählt werden. Professor Baccelli aus Rom hat sich ihrer bekanntlich auf dem vergangenen Kongresse in glänzender Weise bedient. Mögen, so schließt das Blatt, in drei Jahren die Aerzte der gebildeten Welt auf der Stätte des altehrwürdigen Forum Romanum sich in der Sprache Ciceros und Virgils begrüßen.

† **Die Helgoländer Briefmarken** haben bereits eine recht erhebliche Preissteigerung erfahren. Am theuersten sind zur Zeit die Postkarten, welche 1879 emittirt worden sind und die seiner Zeit dadurch hergestellt wurden, daß man die 5-Pfennig-Karten der Emission 1875/76 mit neuer Werthbezeichnung, 1½ Pence gleich 10 Pfennigen, bedruckte. Diese Karten kosten mit Umrandung 12 M., ohne Umrandung, also in der ursprünglichen 75er Emission 6 M. pro Stück. Mit 8 M. läßt man sich jetzt die 8 Schilling-Marke bezahlen, die seit 1879 eigentlich nur für Sammelzwecke emittirt worden ist. 7 M. 50 Pf. gilt die mit schwarzem Aufdruck versehene 20 Pf.-Marke der 79er Emission. Im übrigen schwankt der Preis der Marken, Kuverts und Karten zwischen 15 Pfg. und 1,75 M. Nur sogenannte Neudrucke sind etwas billiger. Die alten Stempel der helgoländer Marken sind nämlich an eine Hamburger Firma verkauft worden, welche noch jetzt lustig drauf losdruckt und den Markt fortgesetzt mit ihren Neudrucken überschwemmt. Nur an der Gummirung vermag der gewiegte Kenner die „Originale" von diesen Neudrucken zu unterscheiden.

Lokales.

Posen, den 25. September.

—u. **Zu dem Diebstahl,** welcher, wie wir bereits berichtet haben, bei einem an der Paulikirchstraße wohnhaften Offizier verübt wurde, ist noch nachzutragen, daß außer den bereits genannten Gegenständen ferner gestohlen worden sind: ein Kohlenkasten, ein Hackemesser, vier Deckbetten und vier Kopfkissen in rothgestreiften und rothen Bezügen, gezeichnet C. S. und L. D., ferner ein gestickter Teppich, eine Fensterdecke, sowie ein Gardinenshwal.

—u. **Verhaftung.** Wegen Verübung eines Diebstahls ist gestern Nachmittag die Ehefrau eines hiesigen Arbeiters zur Haft gebracht worden. Dieselbe hat nämlich in dem Hausflur eines an der St. Martinstraße belegenen Hausgrundstückes einem Dienstmädchen ein Paar Schuhe gestohlen.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

♂ **Zduny,** 24. Sept. [Feuer. Stadtverordnetensitzung.] Nachdem hier kürzlich die unversicherte Scheune des Gastwirths Kubacki, angefüllt mit unausgedroschenem Getreide und mit von einem hiesigen Gerbereibesitzer dort untergebrachter Eichenrinde im Werthe von 500 Mark — beides ebenfalls unversichert — total niedergebrannt ist, ertönte heute Nachmittags 2 Uhr wiederum Feuerlärm. Auf dem Boden des Hauses dem Ackerbürger Ronschke gehörig, der dem Lehrling des Tischlermeisters Scholz als Schlafraum dient, schlugen aus dem mit Schindeln gedeckten Gebäude aus mehreren Stellen Feuerflammen heraus. Dem thatkräftigen Eingreifen herzugeeilter Einwohner, die sofort Leitern anlegten und vom Dach aus das Feuer durch ihnen zugereichte Eimer mit Wasser erstickten, ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Die dann vorgenommene Untersuchung des Bodens ergab, daß das Feuer in dem Bette des Lehrlings entstanden ist und von da aus die Dachsparren in Brand gerathen sind. Etwas abseits lagernde Hobelspäne hatten glücklicher Weise kein Feuer gefangen, in welchem Falle an Rettung des Gebäudes und der angrenzenden mit weicher Bedachung versehenen zahlreichen Nachbargebäuden nicht hätte gedacht werden können. Ob vorsätzliche oder fahrlässige Brandstiftung vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. — In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten fand die Einführung des Lederfabrikanten Hermann Olschak als Magistratsmitglied statt. — Bürgermeister Lachmann wurde ersucht, die nöthigen Schritte zur Bildung einer freiwilligen Feuerwehr für den hiesigen Ort zu thun.

Marktberichte.

** **Berlin,** 24. Sept. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Reichliche Zufuhr, schleppendes Geschäft, Preise theilweise verändert. Wild und Geflügel. Zufuhr bedeutend, Geschäft lebhaft, Preise gedrückt. Sendungen kommen bei der warmen Witterung verdorben an. Fische. Zufuhr in frischen Fischen nicht bedeutend. Lebhaftes Geschäft bei schwankenden Preisen. Sendungen frischester Waare in Eis, sowie in lebenden Fischen sind anzurathen. Butter. Butter ruhig, Preise behauptet. Käse. Lebhaft. Gemüse, Obst und Südfrüchte. Geschäft matt, Preise wenig erändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 60—63, IIa 53—58, IIIa 48—52, Kalbfleisch Ia 55—68, IIa 48—54, Hammelfleisch Ia 55—65, IIa 45—54, Schweinefleisch 55—61, Bakonier do. 46—48 M., russisches do. — M., dänisches — M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 0,90—110 Mark, do. ohne Knochen 100—120 Mark, Lachsschinken 110—160 M., Speck, ger. 65—80 M., harte Schlackwurst 110—140 M. per 50 Kilo.

Wild. Rothwild 0,28—0,38, leichtes Rothwild 0,40—0,50, Damwild 0.40—0,50, Rehwild Ia. do. 0,70—0,80, IIa. do. 0,60—0,68, Wildschweine bis 30 Pf. per ½ Kg., Kaninchen per Stück 40—42 Pf. Hasen 2,20—2,50 M.

Wildgeflügel. Wildenten per Stück 1,00—1,20, Krickenten —, Waldschnepfen 3,00, Rebhühner, alte 0,45—0,63 M., junge 0,50 bis 0,90 M., Wachteln 0,25—0,30 M., Krammetsvögel 0,09 bis 0,13 per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse 2,00—2,15 M., Enten 0,90—1,80 M., Puten 3,25—3,40 M., Hühner, alte 0,90—1,20 M., do. junge 0,35—0,80 M., Tauben bis 0,45 M., Zuchthühner 0,75 bis 1,50 M., Perlhühner —,— M. per Stück.

Schalthiere, lebende Hummern 50 Kilo 170—190 M., Krebse große, 12 Centim. und mehr per Schock 6,40 Mark, do. mittelgroße 1,90—3,20 M., do. kleine 10 Ctm. 1,20 M., do galizische, unsortirt —,— M.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 112—115 M., IIa. 107 bis 109 M., Holsteiner u. Mecklenburg. Ia 110—114, do. IIa 105—108 M., schlesische, pommersche und posensche Ia. 110—114 M., do. do. IIa. 105—107 M., geringere Hofbutter 90—95 M., Landbutter 78 bis 83 M., Polnische 70—80 M., Galizische — M. — Eier. Hochprima Eier, mit Rabatt, 3,45 M., Prima do. do. 3,35 M., Durchschnittswaare do. 3,25 M., Kalkeier — Mk. per Schock.

Gemüse. Kartoffeln, hiesige, neue, weiße per 50 Ltr. 2,00 bis 2,50 M., do. Rosen per 50 Liter —,— M., Zwiebeln per 50 Kilogr. Magdeb. 3,25—3,50 M., do. egypt. —,— M., Mohrrüben lange p. 50 Lit. 1,25, do. junge p. Bund 0,05—0,10 M., gr. Bohnen per 50 Liter 3,00—4,00 M., Gurken Schlang.- groß per Stück 20—30 Pf., Blumenkohl, Erfurter per 100 Kopf 20—25 Mark, Kohlrabi, junge per Schock 0,65—0,75 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 1—2 M., Champignon per ½ Kilogr. 0,50—0,70 M., Spinat per 50 Ltr. 0,60—1,00 M., Schoten, pr. 50 Liter 6,00 bis 8,00 Mk., Pfefferlinge, per 50 Liter 3,00—4,00 Mark.

Früchte. Tafeläpfel, per 50 Liter — M., Kochäpfel — M., Weinbirnen, Böhmische, p. 50 Ltr. 6—7 M., Eßbirnen p. Tiene — M., Kochbirnen — M., Tafelbirnen div. per 50 Ltr. — M., Blaubeeren, per 50 Liter —,— Mk., Preißelbeeren per 50 Liter 11,00—12,00 M. — Zitronen, Mentone (300) 30—31 M.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	23. September.	24. September.
ffein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade	—	—
Gem. Melis I.	27,25 M.	27,25 M.
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 24. September, Vormittags 11 Uhr: Ruhig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	23. September.	24. September.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	18,00 M.	17,50—17,80 M.
dto. Rend. 88 Proz.	16,70—17,00 M.	16,70—17,00 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	13,50—14,70 M.	13,50—14,70 M.

Tendenz am 24. September, Vormittags 11 Uhr: Unverändert.

** **Leipzig,** 24. Septbr. [Wollbericht.] Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per September 4,80 M., per Oktober 4,77½ M., per November 4,77½ Mk., per Dezember 4,77½ M., per Januar 4,70 M., per Februar 4,62½ Mark, per März 4,60 Mark, per April 4,60 Mark, per Mai 4,60 Mark. Umsatz 105000 Kilogramm. Behauptet.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 23. bis 24. September, Mittags 12 Uhr.

Anton Murawski III. 1156, leer, Bromberg-Pakosch. Johann Droczkowski IV. 716, leer, Bromberg-Pakosch. Hermann König IV. 488, leer, Bromberg-Pakosch. Franz Drescher I. 20 192, leer, Berlin-Bromberg. Wilhelm Meyer I. 19 561, leer, Magdeburg-Bromberg. Christian Kalow XIII. 2638, Güter, Magdeburg-Bromberg. August Lindner XIII. 3622, Güter, Stettin-Bromberg. Julius Gollnick XIV. 77, Feldsteine, Fuchsschwanz-Bromberg. August Matthies XIII. 4121, kieferne Bretter, Schulitz-Berlin. Karl Günther I. 19 569, kieferne Bretter, Schulitz-Köpenick.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 481, Franz Bengsch-Bromberg für Th. Franke-Berlin.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 24. Septbr. Mittags 1,06 Meter.
" " 25. " Morgens 1,00 "
" " 25. " Mittags 1,00 "

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 25. Sept. Indem es den neuen deutsch-türkischen Handelsvertrag bespricht, greift das „Journal des Débats" die französische Handelspolitik an, durch welche Frankreich den Orientmarkt vollständig verliere.

Börse zu Posen.

Posen, 25. September. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 60,80, (70er) 41,—. (Loko ohne Faß) (50er) 60,80, (70er) 41,—, Septbr. (50er) 60,80, (70er) 41,—.

Posen, 25. Sept. [Privat-Bericht.] Wetter: Regen.
Spiritus fest. Loko ohne Faß (50er) 60,80, (70er) 41,—, September (50er) 60,80, (70er) 41,—.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 25. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 24.			Not. v. 24.
Weizen niedriger			**Spiritus** ermattend		
do. Septbr.-Oktbr.	190 75	192 —	70er loko o. Faß	42 50	42 30
do. April-Mai	192 25	194 25	70er September	42 30	42 40
Roggen niedriger			70er Sptbr.-Oktbr.	42 30	42 30
do. Septbr.-Oktbr.	173 —	173 75	70er Oktbr. Novbr.	39 10	39 10
do. April-Mai	163 75	165 75	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl befestigend					
do. Septbr.-Oktbr.	65 —	64 90	**Hafer**		
do. April-Mai	59 30	59 20	do. Septbr.-Oktbr.	141 —	142 25

Kündigung in **Roggen** — Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 130,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 25. Septbr. **Schluß-Course.**

		Not. v. 24.
Weizen pr. Septbr.-Oktbr.	190 75	192 —
do. April-Mai	192 25	194 25
Roggen pr. Sptbr.-Oktbr.	173 25	173 75
do. April-Mai	164 —	165 75
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		
do. 70er loko	42 50	42 30
do. 70er September	42 30	42 40
do. 70er Septbr.-Oktbr.	42 20	42 30
do. 70er Oktbr.-Novbr.	39 —	39 10
do. 70er Novbr.-Dezbr.	37 50	37 70
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 24.			Not. v. 24.
Konsolidirte 4% Anl.	106 30	106 30	Poln. 5% Pfandbr.	73 75	75 30
3½ "	99 20	99 60	Poln. Liquid.-Pfdbr	69 25	— —
Pos. 4% Pfandbrf.	101 80	101 80	Ungar. 4% Goldrente	91 —	91 10
Pos. 3½% Pfandbr.	97 75	97 80	Ungar. 5% Papierr.	89 30	89 75
Pos. Rentenbriefe	102 70	102 60	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	174 10	175 —
Oestr. Banknoten	181 15	181 90	Oest. fr. Staatsb. (ultimo)	113 10	113 50
Oestr. Silberrente	79 50	79 60	Lombarden (ultimo)	70 25	70 75
Russ. Banknoten	253 60	258 70	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% Bdkr Pfdbr	102 50	102 75	ruhig		

		Not. v. 24.			Not. v. 24.
Ostpr. Südb. E. S. A	102 90	102 60	Inowrazl. Steinsalz	47 10	47 50
Mainz Ludwighfdto	119 75	120 50	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	71 10	71 50	Dux-Bodenb. Eisb A	247 25	248 —
Italienische Rente	94 —	94 30	Elbethalbahn " "	107 25	107 90
Russ 4% konf Anl 1880	97 75	97 50	Galizier " "	91 75	92 60
dto. zw. Orient. Anl.	80 30	81 75	Schweizer Ctr. " "	168 75	169 60
dto. Präm.-Anl 1866	167 —	— —	Berl. Handelsgesell.	172 25	173 25
Rum. 6% Anl. 1880	102 50	102 90	Deutsche B. Akt.	168 40	168 50
Türk. 1% konf. Anl.	19 —	19 —	Diskonto Kommand.	228 60	229 50
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Königs- u. Laurah.	158 60	159 50
Gruson Werke	178 50	178 25	Bochumer Gußstahl	173 75	174 40
Schwarzkopf	276 75	277 50	Russ. B. f. ausw. H.	82 60	83 80
Dortm. St. Pr. L. A.	96 80	98 50			

Nachbörse: Staatsbahn 113 60, Kredit 174 90. Diskonto-Kommandit 229 25.

Stettin, 25. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 24.			Not. v. 24.
Weizen still			**Spiritus** ruhig		
September-Oktbr.	188 —	187 50	per loko 50 M. Abg.	60 80	60 60
Oktob.-Novemb.	186 50	186 —	" " 70 " "	41 —	40 80
April-Mai	190 50	191 —	" Sept.-Oktbr. "	39 30	39 30
Roggen unverändert			" Nov.-Dezbr. "	36 60	36 60
September-Oktbr.	158 —	158 —	" April-Mai "	37 20	37 30
Oktob.-Novemb.	156 —	156 —			
April-Mai	162 —	162 50	**Petroleum***)		
Rüböl ruhig			do. per loko	11 60	11 60
September-Oktbr.	63 —	63 —			
April-Mai	58 50	58 70			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 24. September, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	759	SW 5	bedeckt	13
Aberdeen	756	SSW 2	halb bedeckt	13
Christiansund	750	WSW 3	Regen	12
Kopenhagen	766	SW 2	Dunst	14
Stockholm.	763	SSW 2	wolkig	15
Haparanda	761	SW 2	wolkig	12
Petersburg	769	SW 1	wolkenlos	11
Moskau	774	still	wolkenlos	7
Cork Queenst.	764	WSW 3	halb bedeckt	15
Cherbourg	767	WSW 3	heiter	15
Helder	765	SW 2	wolkig	15
Sylt	764	WSW 3	wolkig	14
Hamburg	768	SW 2	wolkig [1])	13
Swinemünde	768	WSW 1	bedeckt	15
Neufahrw.	766	S 1	wolkig	12
Memel	767	SO 3	halb bedeckt	13
Paris	770	WSW 1	heiter	9
Münster	768	SW 4	halb bedeckt	11
Karlsruhe	770	still	bedeckt	13
Wiesbaden	770	still	bedeckt	12
München	771	NW 2	bedeckt	14
Chemnitz	760	SSW 1	bedeckt	14
Berlin	766	W 3	bedeckt	16
Wien	769	still	wolkenlos	13
Breslau	769	SW 2	Dunst	14
Ile d'Aix	771	SO 1	wolkig	14
Nizza	767	ONO 4	bedeckt	15
Triest	769	still	halb bedeckt	21

[1]) Leichter Nebel.

Uebersicht der Witterung.

Die Theildepression, welche gestern über dem nordwestlichen Deutschland lag, ist nordostwärts verschwunden, während ein Hochdruckgebiet sich vom biscayischen Busen ostwärts nach Südrußland hinzieht. Unter der Wechselwirkung desselben und des Depressionsgebietes im Nordwesten, wehen in Deutschland schwache, meist südliche bis westliche Winde, bei milder, ziemlich trüber Witterung. In Süddeutschland ist allenthalben Regen gefallen. Ueber Nordwesteuropa ist der Luftdruck wieder ziemlich stark in Abnahme begriffen.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.